Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 35

Artikel: Die fliegende Badewanne

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

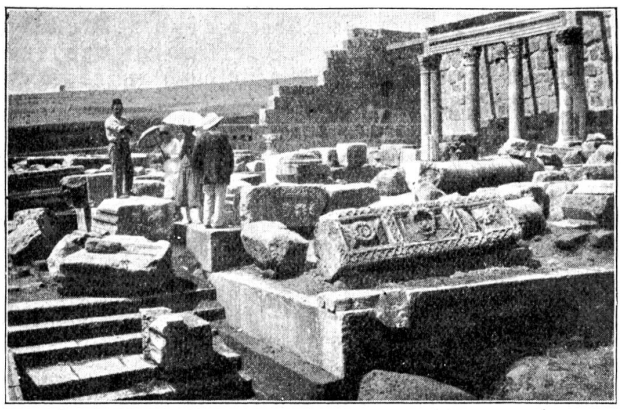
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meister niederfielen mit den Worten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn.“ (Matth. 14, 22—33.) Diese und andere Erinnerungen aus der biblischen Geschichte durchwogten uns



Kapernaum, Synagoge.

im Anblick des Sees, wo der Herr Wind und Wellen besänftigte, über Wogen wandelte, wo die Jünger den reichen Fischfang machten und wo ihnen Christus nach der Auferstehung erschienen ist.

Unversehens — aber in einer Fahrt, wobei das Auto gehörig hin und her geschüttelt wurde, denn wir mußten bald nach dem Uebergang über den Fluß Jakuk, nicht weit von der Stelle, wo der Ort Dalmanutha liegt (Mark. 8, 10) in einen Feldweg abbiegen — näherten wir uns unweit der Mündung des Jordans, der dort etwa so groß ist wie die Aare bei Bern, einer Trümmerstätte. Es ist Tell Hum, das mit dem alten Kapernaum identisch sein soll. Am Eingang zu den klosterartig abgeschlossenen Gebäulichkeiten und zu dem dazu gehörigen prächtigen Palmengarten werden wir von einer Menge von Kindern umringt, die uns Muschelketten und sonstige Andenken verkaufen möchten. Wir flüchten uns hinter die Klostermauern, denn es drängt uns, so lang als möglich bei den berühmten Ausgrabungen zu verweilen. Als ob sie einem Erdbeben zum Opfer gefallen wären, aber wohlgeordnet, liegen hier in großer Zahl Mauerreste, umgestürzte Mauern von Wohnhäusern, Säulenfragmente usw. bei- und übereinander. Vor allem ziehen die Ueberreste eines ansehnlichen Bauwerkes unsere Bewunderung auf sich. Eine Menge Säulen und Doppelsäulen aus dem festen Kalkstein der Gegend, mit schönen korinthischen Kapitellen, ausgehauene Architrave und reichgeschmückte Friese zeugen von vergangener Pracht. Das Schmuckwerk dieser Steine besteht aus Trauben und Weinlaubgewinden, wie sie die jüdische Kunst mit Vorliebe verwendete. Auch Ornamentstücke wie die stilisierten sechs- und fünfblättrigen Rosen, die David, bezw. Salomo versinnbildlichen, sind hier zu sehen. Wir haben es bei diesem Bild herber Tragik mit den Ruinen einer altjüdischen Synagoge zu tun. Vielleicht mit jener, die ein römischer Centurio den Juden von Kapernaum erbaut hatte (Luk. 7, 2 ff.), ohne Zweifel aber eine von jenen, zu welchen sich des Herrn Schritte lenkten, als er seinen Jüngern zu Kapernaum zurief: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich kommen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa (Mark. 1, 38). Neben den altjüdischen Gebäudetrümmern sind hier noch spärliche Ueberreste einer Rundkirche mit Mosaikfußboden aus konstantinischer Zeit vorhanden, die an der Stelle des Hauses des Petrus gestanden haben soll. „Versunken und vergessen“, ähnlich wie Kapernaum vom Fluch des Himmels getroffen, liegen in der Nähe das alte weizenreiche Korozain, jetzt Kirbet Kerase in wildem Tale als öde Trümmerstätte, und Bethsaida, der Geburtsort des Petrus, des Jakobus und Johannes, mit Trümmern eines Tempels.

Auf dem Rückweg nach Tiberias machen wir dem vorerwähnten Dalmanutha einen kurzen Besuch. Als einziges Gebäude steht dort jetzt ein deutsches Hospiz. Beim Ausblick auf den See und inmitten der Blätter- und Blütenpracht des daran liegenden Hospizgartens baden wir förmlich in Duft und Farbe. Neben mächtigen, herrlich blühenden Oleanderbüschen und anderen Zierpflanzen erfreut den Wanderer hier namentlich die wunderbar schöne violette Färbung des Blattwerkes der Bougainvillien, unter deren Fülle das Hospiz fast ganz verschwindet.

Wir gewinnen nun wieder die Straße von Damaskus und passieren bald darauf Medsched, das alte Magdala, in unvergeßlich schöner und stimmungsvoller Lage, aber heute ein armseliger, nur von Beduinen bewohnter Flecken von Lehmhütten. Auf den Dächern erheben sich Baumzelte u. dgl., die frischen Luftzug gewähren und zur Sommerwohnung und Schlafstätte dienen. Sie gaben uns eine Vorstellung von den Laubhütten, die die Juden am Succothfeste errichteten und acht Tage lang bewohnten. Medsched würde die Aufmerksamkeit des Wanderers schwerlich auf sich ziehen, wenn es nicht in der Ebene Gennesa läge, wo das Auge in der jetzigen Wildnis vergeblich „die Gärten des Reichtums“ sucht, von denen der jüdische Geschichtschreiber Jesephus eine paradiesische Schilderung aus der Zeit Jesu gibt, und wenn es als Geburtsort der Maria Magdalena nicht vom Nimbus einer über Tod und Grab hinausgehenden Liebe zu Jesu umstrahlt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Die fliegende Badewanne.

In modernen Fliegerschulen wird ein Apparat zum Anlernen der Schüler angewendet, dessen sonderbare äußere Form ihm den Namen „Fliegende Badewanne“ eingebracht hat. Es ist dieses die Erfindung des Leutnants Albert Hegenberger und seiner Mitarbeiter. Nach längeren Versuchen wurde sie dem Betrieb übergeben.

Die fliegende Badewanne, oder das „Erstlingsflugzeug“ ist in mancher Beziehung dem Ruggels-Gerät, auf dem die Flugschüler bisher ihre erste Ausbildung erhielten, ähnlich; doch zeigt der neue Apparat bedeutende Verbesserungen. Die Badewanne ist mit einem Propeller und Motor ausgerüstet und ist deshalb beinahe so manövrierfähig wie ein richtiges Flugzeug.

Es besteht aus einem Rumpfe mit geringen Abmessungen, mit Höhensteuer, Seitenruder und Querruder, die es ermöglichen, den Apparat aus jeder Lage wieder auszurichten. Die einzelnen Ruder und Steuer werden in der gleichen Weise wie bei einem normalen Flugzeuge betätigt, und der Apparat ist mit einem Propeller versehen, der durch einen Elektromotor von 15 PS angetrieben wird. Dieser ist vorne in dem Rumpfe eingebaut und zieht die Badewanne durch in der gleichen Weise, wie dieses bei einem Flugzeuge erfolgt.

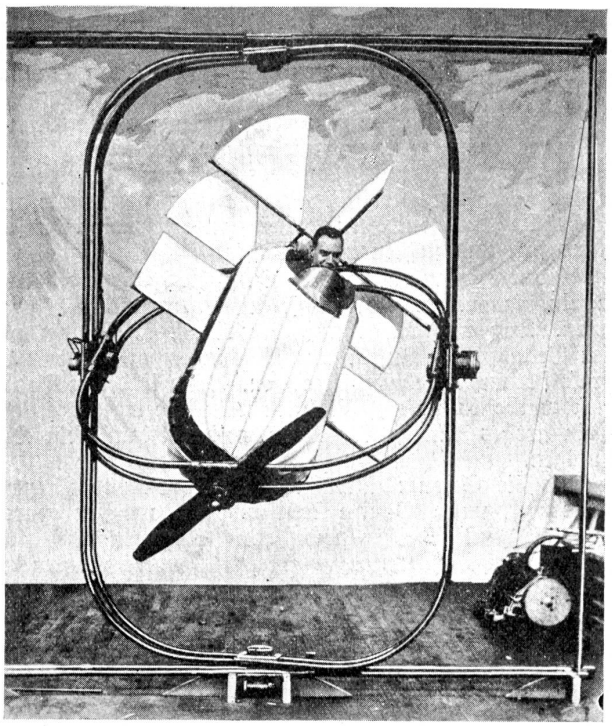
Der Apparat schwebt in einem Rahmen mit Kardangelenken in einer Höhe von 6 Metern. Diese Höhe gibt dem Schüler bereits das Losgelöstseingefühl von der Erde, sie gibt ihm aber auch eine Uebersicht über die Fläche, über welcher er schwebt. Das Propellergeräusch, der Luftzug und das Schwanken und Schaukeln des Apparates geben dem Schüler eine durchaus realistische Anschauung von den Zuständen, die ihn bei einem Fluge erwarten, folglich kann er

sich an diese störenden Begleitumstände gewöhnen, ferner kann er die zur Steuerung des Flugzeuges erforderlichen Handgriffe und Bewegungen erlernen, so wie er es später brauchen wird.

Seine Füße ruhen auf dem Steuerquerholz, er hat den Steuerhebel in der Hand und kann somit sein „Erstlingsflugzeug" aus jeder Lage, in die ein Flugzeug kommen kann, durch zweckmäßige Betätigung der Steuergeräte ausrichten, wobei das Gefühl, daß ihm nichts zustoßen kann, ihm die nötige Sicherheit gibt. Vor seinen Augen befindet sich die Geräte-Tafel mit Kompaß, Uhr, Geschwindigkeitsmesser, Neigungsmesser, Fliegerhorizont und anderen Geräten, die es ihm ermöglichen, sich die höhere Kunst anzueignen, nach der Beobachtung der Geräte die sich daraus ergebenden Griffe automatisch auszuführen.

Auch vom Standpunkt des Lehrers leistet dieser Apparat vorzügliche Dienste. Er kann den Bewegungen des Schülers genau folgen und seine Fortschritte beurteilen. Bemerkt er irgendwie Fehler in der Betätigung der Steuerhebel oder will er eine Erklärung einschalten, so kann er das Fluggerät jederzeit anhalten, um den Schüler zu unterweisen.

Auch die hohe Schule des Fliegens, das Blindfliegen, kann in diesem Apparat erlernt werden. Dem Schüler wird ein Helm über den Kopf gestülpt, der ihm den Horizont und die Aussicht auf Himmel und Erdboden verdeckt. Er muß sich dann in jeder Lage nur an Hand der Instrumente zurechtfinden und das Flugzeug immer wieder entsprechend der Stellung der verschiedenen Zeiger ausrichten, wie es ein Flieger bei Nacht oder in dichtem Nebel tun muß.



Die fliegende Badewanne. — Ein Gleitflug.

9

Jack London / Südseegeschichten.

(Copyright by Universitas DVAG, Berlin.)

Der blasse Schrecken.

(Schluß.)

Am Morgen segelten die zwei Schoner aus Luv mitten in der Lagune auf uns los. Der Passat wehte kräftig, und sie fuhren unsere Kanus zu Dutzenden über den Haufen. Und die Flinten sprachen unaufhörlich. Wir zerstreuten uns wie fliegende Fische vor der Bonita, und wir waren unser so viele, daß wir zu Tausenden auf die Inseln hier und dort am Rande des Atolls entkamen.

Und dann jagten uns die Schoner die Lagune auf und ab. Zur Nachtzeit entschlüpften wir ihnen. Aber am nächsten Tage oder in zwei, drei Tagen erwarteten wir, die Schoner zurückkehren und uns nach dem andern Ende der Lagune jagen zu sehen. Und so kam es. Wir zählten und beklagten unsere Toten nicht mehr. Zwar waren wir viele und sie wenige. Aber was konnten wir tun? Ich war in einem der zwanzig mit Männern gefüllten Kanus, die den Tod nicht fürchteten. Wir griffen den kleinsten Schoner an. Sie schossen uns in Haufen nieder. Sie warfen Dynamit in die Kanus, und als ihnen das Dynamit ausging, gossen sie heißes Wasser auf uns herab, und die Flinten hörten nicht auf zu sprechen. Und die, deren Kanus zertrümmert waren, wurden im Wegschwimmen erschossen. Und der Steuermann tanzte oben auf dem Kajütendach herum und brüllte ‚Hu! Hu! Hu!'

Jedes Haus auf jeder kleinsten Insel wurde verbrannt. Nicht ein Schwein oder Huhn wurde am Leben gelassen. Unsere Habe wurde mit dem Blut der Erschlagenen besudelt oder mit Korallenblöcken bedeckt. Wir waren fünfundzwanzigtausend auf Oolong, ehe die Schoner kamen. Heute sind wir fünftausend. Als die Schoner wegfuhren, waren wir nur dreitausend, wie du sehen wirst.

Schließlich wurden die drei Schoner müde, uns hin und her zu jagen. So fuhren sie alle drei nach Nihi im Nordosten, und dann trieben sie uns beständig nach Westen. Ihre neun Boote waren auch zu Wasser gelassen. Sie durchsuchten jede Insel auf ihrem Wege. Sie trieben uns, trieben uns, trieben uns Tag für Tag. Und jede Nacht bildeten die drei Schoner und die neun Boote eine wachsame Kette, die sich von einem Rand der Lagune bis zum andern erstreckte, so daß wir nicht entwischen konnten. Sie konnten uns nicht ewig in dieser Richtung treiben, denn die Lagune hat ja ihre Grenze, und schließlich wurden alle von uns, die noch lebten, auf die letzte Sandbank getrieben. Hinter uns war die offene See. Wir waren unser zehntausend, und wir bedeckten die Sandbank vom Rande der Lagune bis zu der donnernden Brandung auf der andern Seite. Keiner konnte sich niederlegen. Es war kein Platz. Wir standen Hüfte an Hüfte, Schulter an Schulter. Zwei Tage hielten sie uns hier fest, und der Steuermann kletterte in die Takelage, um uns zu verhöhnen und ‚Hu! Hu! Hu!' zu brüllen, bis es uns ganz leid tat, daß wir ihm und seinem Schoner je ein Leid zugefügt hatten. Wir hatten nichts zu essen und mußten zwei Tage und zwei Nächte auf den Füßen stehen. Die kleinen Kinder starben, und die Alten und Schwachen starben, und die Verwundeten starben. Und das schlimmste von allem war, daß wir kein Wasser hatten, um unsern Durst zu löschen, und zwei Tage lang brannte die Sonne auf uns hernieder, und es gab keinen Schatten. Viele Männer und Frauen wateten ins Meer hinaus und ertranken, und die Brandung warf ihre Leichen wieder an den Strand. Und dazu kam eine Fliegenplage. Einige Männer schwammen zu den Schonern hinaus, aber sie wurden bis auf den letzten niedergeschossen. Und uns, die wir noch am Leben waren, tat es sehr leid, daß wir in unserm Uebermut verursacht hatten, den Dreimastschoner zu nehmen, der zum Trepangfischen gekommen war.

Am Morgen des dritten Tages kamen die Schiffer der drei Schoner und jener Steuermann in einem kleinen Boot. Sie alle hatten Flinten und Revolver und wollten mit uns sprechen. Nur weil sie des Tötens müde wären, hätten sie damit aufgehört, sagten sie. Und wir sagten ihnen, daß wir es bereuten und daß wir nie wieder einem weißen Manne etwas Böses tun würden, und als Zeichen unserer Unterwerfung streuten wir Sand auf unsre Köpfe. Und alle Weiber und Kinder brachen in lautes Jammern nach Wasser